Zeitschrift: Zappelnde Leinwand : eine Wochenschrift fürs Kinopublikum

Herausgeber: Zappelnde Leinwand

Band: - (1924)

Heft: 16

Artikel: Der Konkurrent Chaplins : der Zeitungskolporteur Harold Lloyd - wie er zum Film kam

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-732191

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

dem armen Burschen der Zutritt zur Hofdame Lorna verweigert. Der Zufall wollte es doch, dass am nächsten Tage die Taufe eines königlichen Prinzen war, zu der auch das Volk Zutritt zur Kirche hatte. John begab sich dorthin in der Hoffnung, Lorna wenigstens von der Ferne zu sehen.

In der Kirche befanden sich einige Verschwörer gegen die Krone. John gelang es, das Attentat auf den König zu verhindern und wurde demselben vorgestellt. Der junge arme Kerl benahm sich aber dabei so ungeschickt, dass er in Ungnade entlassen wurde.

Doch die Liebe überwindet jedes Hindernis und nach langen Qualen gelang es dem Paare sich zu vereinigen.

Auch die Raubritterburg wurde gestürmt und dem Boden gleich gemacht.

Der Konkurrent Chaplins.

Der Zeitungskolporteur Harold Lloyd. — Wie er zum Film kam.

Charlie Chaplin hat einen gefährlichen Konkurrenten bekommen. Während Chaplin jetzt ein wenig auf seinen Lorbeeren auszuruhen scheint, macht sein Nebenbuhler in der angelsächsischen Filmwelt viel von sich reden. Es ist Harold Lloyd, der durch seine ulkigen Gebärden und Einfälle das Publikum ebenso zum Lachen bringt wie der schon länger berühmte Schöpfer des „Kid". Von diesem neuen Stern der Filmkomödie weiß man noch sehr wenig. Nicht vielen wird bekannt sein, daß der schlanke junge Mann mit den geistreichen Augen hinter der glaslosen Brille seine Karriere als Zeitungskolporteur begann. Das scheint ein vielversprechender Beruf zu sein, denn wenn man den Geschichten aus Amerika vertrauen darf, sind zahlreiche Multimillionäre und allerlei Berühmtheiten der neuen Welt in ihren Jugendjahren mit Tageszeitungen durch die Straßen der Großstädte gelaufen und haben sich an den letzten Neuigkeiten heiser geschrien.

Harold Lloyd begann jedenfalls, so lesen wir im „Algemeen Handelsblad", als Zeitungskolporteur, und zwar schon mit zwölf Jahren. Es war im Jahre 1905 in Denver im Staate Colorado, und er hatte damals einen Mund so groß wie ein Scheunentor. Deshalb konnte er auch lauter als alle Berufsgenossen des Ortes die Sensationen anpreisen, die in der Lokalpresse zu finden waren. 1893 war er auf einem Gehöft in Nebraska zur Welt gekommen, als Sohn eines Mannes, der sich auf vielerlei verstand, besonders aber aufs Faulenzen. Er war ein Pechvogel, der sich in einer Menge von Berufen versucht und ebensoviele Unglücksfälle erlebt hatte. Das konnte ihn aber nicht um seinen Humor bringen. Selbstzufrieden zog er sich ins Privatleben zurück und widmete sich nur mehr spekulativen Betrachtungen über das Thema, wie man ohne Mühe reich werden könnte. Denn für den Unterhalt der Familie sorgte schon der kleine Harold, der Zeitungen verkaufte und mehrere Knaben in seinen Dienst nahm, die von ihm Blätter in Kommission bekamen, Business-Instinkt, den man bei so vielen amerikanischen

Claire Windsor

der bekannte Star der Goldwyn-Cosmopolitan

Jungen antrifft. Bald erweiterte Harold seinen Betrieb, er gliederte dem Zeitungsgeschäft den Verkauf von Polenta und anderen Leckerbissen an und brachte es so auf einen Tagesverdienst von zwei bis drei Dollar. Papa lag indessen zu Hause auf seinem Bett, schmauchte ein Pfeifchen und philosophierte über den Lauf der Welt. Die Mutter half mit, über die Sorgen des Daseins hinwegzukommen, indem sie Zimmer vermietete und Kostgängern den Magen mit den Erzeugnissen ihrer Küche vollstopfte. Auf diese Weise schlug sich die Familie Lloyd durch das Leben.

Da geschah ein Wunder. Papa erbte von einem entfernten Verwandten dreitausend Dollar. Er dachte nun eben wie ein Mensch, der nie viel Geld in seiner Brieftasche gehabt hatte, daß er schwer reich sei. Er fand plötzlich heraus, daß er das Klima nicht vertrage, erzählte von Gegenden, in denen es viel Schönheit und ein behagliches Leben gebe, und erklärte schließlich kategorisch, es müsse ausgewandert werden. Er nahm die dreitausend Dollar und fuhr mit seiner Familie nach Kalifornien, wo er in San Diego in einem Häuschen mit viel Rosen und anderen Blumen wohnen und von seinem Kapital leben wollte. Harold mußte mitziehen. Er überließ sein blühendes Geschäft in Denver einem Kameraden. Aber das Rosenglück dauerte nicht lange. Das Kapital war bald aufgezehrt und der Hunger stand neuerlich vor der Tür. Wieder war es Harold, der energisch eingriff und die Existenz seiner Familie sicherte. Er war inzwischen ein hagerer, aber zäher und starker Bursche geworden, der auf das Boxen versessen war. Er war nur ein wenig schüchtern. Aber auch die Schüchternheit überwand er und eines Tages etablierte er sich als Gaukler und Zauberer, zuerst auf der Straße, dann in kleinen Vergnügungslokalen. Geschickt ist er heute noch und verbringt auch jetzt seine freie Zeit am liebsten damit, allerlei neue Gauklertriks auszudenken und zu versuchen. Außerdem trat er zeitweilig als Chorist auf, durfte ab und zu eine kleine Rolle spielen und hörte zu seiner Freude von älteren Kollegen das Urteil, daß er in Wirklichkeit ein vorzüglicher Schauspieler sei. Das dauerte ein paar Jahre. Papa schmauchte wieder sein Pfeifchen und Harold brachte den ganzen Wochenverdienst nach Hause.

Eines Tages vernahm man in Kalifornien, daß Filme gedreht werden sollen. Die Edison-Company begann dort Indianer- und Wildwestfilme zu fabrizieren. Durch einen Zufall erhielt Harold dabei eine Stellung, und zwar als Yaqui-Indianer. Für drei Dollar täglich mußte er, mit Federn geschmückt und mit roter Farbe bestrichen, herumlaufen. Er war aber nun beim Film, durch den er zur Berühmtheit wurde.

Das Gesetz der Verkürzung.

Von Dr. Roland Schacht.

Solange der Film noch eine bloße Spielerei war und schon die Bewegung an sich, gleichgültig welchen Inhalt sie hatte, die Zuschauer entzückte, konnte man bei der Darstellung einer Handlung noch mit äußerster Sorglosigkeit vorgehen. Die Szenen selbst wurden zwar ausgewählt, aber die einzelnen Auftritte filmte man vergnügt von Anfang bis Ende durch. Hatte jemand eine Dame zu besuchen, so warf er erst